REFORMIERTE KIRCHE AARAU

Gottesdienst am 15. November 2026

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

.

Predigt Lukas 16, 1-9

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen Sonntag vorgeschlagene Predigttext gehört zu den merkwürdigsten im Neuen Testament. Da betrügt ein Verwalter, begeht Urkundenfälschung und wird dafür von seinem Chef (zu dessen Lasten wohlgemerkt der Betrug geht) auch noch gelobt. Ein Betrüger als Vorbild? Was soll denn das jetzt?

Wir sind nicht die ersten, die sich das fragen. Ich wage sogar zu behaupten, dass dieser Text auch dem Evangelisten Lukas Kopfzerbrechen bereitet hat. Zumindest lassen die folgenden Verse darauf schliessen.

Schauen wir doch mal, was da eigentlich passiert. Wir haben es mit zwei Protagonisten zu tun, die auf den ersten Blick beide nicht besonders sympathisch sind. Ein reicher Mann und ein Verwalter, heute würde man sagen «Geschäftsführer». Der wird bei dem reichen Mann verklagt, er verschleudere sein Vermögen. Also das des reichen Mannes, dessen Besitz er eigentlich mehren sollte. Immerhin: Hier wird der Verwalter (noch) nicht des Betrugs bezichtigt, nur der Ineffizienz. Aber es schon seltsam, dass der reiche Mann den Anschuldigungen von aussen einfach so Glauben schenkt, ohne den Geschäftsführer dazu zu hören. Der Geschäftsführer wird entlassen. Aber vorher muss er noch die Schlussabrechnung vorlegen. Auch merkwürdig. Eigentlich dächte man, der Verwalter müsste zuerst die Rechnungen vorlegen, und wird entlassen, wenn sie unbefriedigend sind.

Aber so kann der Geschäftsführer seine Schäfchen noch schnell ins Trockene bringen. Seine Überlegungen sind erstaunlich realistisch: Körperlich arbeiten kann ich nicht, und betteln will ich nicht. Also schaffe ich Beziehungen. Wenn ich anderen einen Gefallen tue, werden sie mich auch unterstützen. Eine Hand wäscht die andere.

Und jetzt wird es kriminell. Die Schulden werden zugunsten der Schuldner frisiert. Dabei sind die Beträge, um die es geht, von schwindelerregender Höhe. Für «50 Fass Öl», die dem Ersten erlassen werden, müsste ein einfacher Arbeiter zur Zeit Jesu rund 250 Jahre arbeiten. Aber wahrscheinlich geht es hier gar nicht um genaue Beträge. Es geht einfach darum, dass die Schulden

enorm sind.

Und dann lobt ihn der reiche Mann auch noch den ungetreuen Verwalter, dass er «klug gehandelt» habe.

Dieser Vers widerspricht so sehr dem gesunden Menschenverstand, dass ein Theologe in seinem Kommentar geschrieben hat: «Den Vers würde man am liebsten gar nicht lesen».

Tja, das geht leider nicht. Also schauen wir weiter.

Vielleicht hilft es, wenn wir noch ähnliche Gleichnisse anschauen. Denn Gleichnisse von Eigentümern und Geschäftsführern, Herrschern und Knechten gibt es in den Evangelien auch an anderen Orten. Der Ablauf ist auch immer ähnlich: Der Herr ist abwesend und vertraut dem Verwalter oder Knecht die Geschäfte an. Wenn der Herr zurückkommt, werden die guten Verwalter belohnt und die bösen bestraft.

Es handelt sich um Gleichnisse, die die Endzeit und das Wiederkommen von Christus betreffen. Der Herr ist dabei Gott, der für eine Weile abwesend ist, aber wiederkommen und Rechenschaft fordern wird. Und zwar bald.

Auch in unserem Gleichnis steht der reiche Mann für Gott. Das Vermögen wären dann die Gaben, die Gott uns anvertraut hat, die Schlussabrechnung der Tag des Gerichts, an dem wir Rechenschaft ablegen sollen, was wir damit gemacht haben. Das erinnert an das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden oder Talenten, das wir bei Lukas ein paar Seiten später, aber auch bei Matthäus finden. Vielleicht erinnern Sie sich: Der Herr vertraut drei Knechten einen Geldbetrag an, einer erwirtschaftet damit viel, der andere mittel, der dritte gar nichts. Der Herr freut sich über die ersten beiden und ärgert sich über den dritten. Die allgemein verbreitete Auslegung dieses Gleichnisses ist, dass wir die uns von Gott anvertrauten Gaben, unsere «Talente», nicht brachliegen lassen, sondern nutzen sollen. Und zwar, um Gutes damit zu tun.

Der Geschäftsführer aus unserem Gleichnis hat dagegen seine Gaben nicht genutzt, er hat das anvertraute Gut «verschwendet», wie es heisst. Aber anders als die Knechte, deren Herr abwesend ist, erhält er noch eine letzte Chance. Und er tut Gutes damit. Zumindest für die die Schuldner, die sicher froh darum sind, dass ihnen so enorme Schulden erlassen werden.

Auch Schulden kommen in den Evangelien in mehreren Gleichnissen vor. Einmal erlässt ein Gläubiger zwei Menschen ihre Schulden – der eine schuldete ihm 500 Silbergroschen, der andere 50 Silbergroschen, da beide nicht zahlen konnten. Wem mehr erlassen wird, der ist dankbarer (Lukas 7, 41-43). An anderer Stelle erlässt ein König einem Knecht Schulden in astronomischer Höhe. Direkt danach trifft dieser Knecht einen Kollegen, der ihm nur eine sehr

kleine Summe schuldet, packt ihn am Hals und lässt ihn ins Gefängnis werfen. Darauf macht der König seinen Schuldenerlass rückgängig. (Matthäus 18, 21-35).

«Schulden» steht in diesen Gleichnissen für begangene Fehler. Vor Gott ist bekanntlich niemand fehlerlos. Aber Gott ist grosszügig und bereit zu vergeben. Daran sollen sich die Menschen ein Beispiel nehmen und ihrerseits an ihnen begangenes Unrecht vergeben. Deshalb beten wir auch im Unservater: «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Es ist das gleiche Wort wie für das geschuldete Geld in den Gleichnissen.

Vielleicht ist es genau das, was der Verwalter mit dem anvertrauten Geld tun sollte? Die Schulden, die Schuld von anderen Menschen verringern?

«Klug» wird der Verwalter aber aus einem anderen Grund genannt: Er hat erfahren, dass bald, sehr bald, eine einschneidende Veränderung in seinem Leben eintreten wird. Er hat seine Situation realistisch eingeschätzt und hat die richtigen Schlüsse aus dem angekündigten Gericht gezogen. Er hat seine letzte Chance genutzt. Er hat gerade noch die Kurve gekriegt.

So weit, so gut. Unser Gleichnis ist immer noch sperrig. Aber es gibt doch mindestens zwei Lehren, die auch wir noch aus diesem Text ziehen können.

Zum einen: Was ist wirklich wichtig? Geld ist es jedenfalls nicht. Auch das lesen wir in den Evangelien immer wieder und besonders bei Lukas. Geld schafft keine Sicherheit, denn die liegt allein in Gott. Geld ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Und der Zweck, zu dem Geld da ist, ist Gutes damit zu tun. Es an die Armen zu verschenken, wie es an anderen Stellen empfohlen wird. Oder, in unserem Text: sich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon. Wichtig sind nicht Kontostände, sondern Beziehungen. Gegenseitige Unterstützung.

Zum anderen: wie gut, wie klug sind **wir** darin, zu erkennen, was jetzt wirklich dringend ist? Und dann wie der Verwalter realistisch, schnell und beherzt das Notwendige zu tun, um die Katastrophe abzuwenden?

Ich fürchte, wir sind da nicht so besonders gut. Zum Beispiel, was den Klimawandel angeht. Gerade tagt im türkischen Antalya die internationale Klimakonferenz. Zum Auftakt wählte Simon Stiell, Generalsekretär des Klimawandel-Sekretariats der Vereinten Nationen, deutliche Worte:

«Die Dringlichkeit dieses Moments muss uns vorantreiben. Die globale Erwärmung fordert bereits ihren Tribut. Ein gewaltiger El Niño gießt Öl ins Feuer des Klimawandels, der bereits überall Gemeinden und Volkswirtschaften verwüstet. Die Schwächsten zahlen überall den höchsten

Preis.»

Auch bei uns hat der letzte Sommer wahrscheinlich jedem gezeigt, wie ernst die Lage ist. Und wenn wir nichts tun, wird sie noch schlimmer. Es gibt zwar Fortschritte in der Bemühung, die Erwärmung zu bremsen, aber es geht viel zu langsam. In Antalya drücken sich die begüterten Nationen davor, Klimaschutzmassnahmen für die ärmeren Länder zu unterstützen. Und hierzulande gibt es endlose Diskussionen über jedes Windrad. Wann werden die Menschen, die das Sagen haben, begreifen, dass es wirklich dringend ist?

Aber auch auf persönlicher Ebene kann uns dieser Text zu denken geben. Wir vermeiden den Gedanken gern, aber auch unser Leben kann von einem Moment auf den anderen zu Ende sein, das hat mir meine letzte Abdankung wieder einmal deutlich vor Augen geführt. Sind **wir** denn bereit, wenn es morgen für uns so weit wäre?

Ich für meinen Teil bin es nicht so richtig. Ab und zu denke ich, ich sollte mal eine Patientenverfügung machen für den Fall, dass ich nicht mehr urteilsfähig bin. Aber das schiebe ich immer vor mir her. Es gibt ja gerade noch so viel anderes zu tun. Das hat ja noch Zeit. Oder?

Ganz allgemein sollten wir uns öfter die Frage stellen: Was kann ich jetzt noch tun, was mir leidtäte, wenn ich es nicht getan hätte? Da geht es auch um Beziehungen. Um Menschen zum Beispiel, von denen wir wissen, dass wir uns wirklich wieder einmal melden müssten. Oder um Menschen, mit denen wir nicht friedlich auseinandergegangen sind, und bei denen wir die Chance zur Versöhnung ergreifen sollten, solange es noch geht.

Ihnen fallen jetzt sicher noch andere Beispiele ein. Ich wünsche uns allen jedenfalls Weisheit, Klarsicht und Mut zu erkennen, was jetzt notwendig, was jetzt dringend ist, und danach zu handeln. Amen.